ständischen durch die Truppen der Pforte nach bevor die Autonomie versprochen und es zum griechisch-türkischen Kriege gekommen war, hatte einen Sinn, und wir sind damals wiederholt dafür eingetreten; jetzt würde sie nur das Chaos verwehren, statt es zu lichten.

Die Kriegführung der **Engländer** an der **indischen Nordwestgrenze** würde sich als ein schwerer Verstoß wider den Brauch civilisirter Völker herausstellen, wenn die Meldung Bestätigung fände, wonach gegen die aufständischen Mohmands Sprenggeschosse aus Handfeuerwaffen Verwendung gefunden hätten. In europäischen Kriegen ist die Anwendung einer so barbarischen Procedur bekanntlich als völkerrechtswidrig verpönt, allein die Geschichte der englischen Colonialkriege ist an Beispielen raffinirter Grausamkeit so reich, daß der Gebrauch von Sprenggeschossen aus Handfeuerwaffen nicht so ohne Weiteres in das Gebiet der Fabel zu verweisen ist. Charakteristisch für die geheimen Herzenswünsche weiter englischer Volkskreise ist eine Auslassung in der „St. James's Gazette", welche die Nachricht von der erfolgreichen „Pacificirung" des Mohmand-Stammes mit Zweifeln an der Gründlichkeit der den Aufständischen ertheilten Lection begleitet. Die Zerstörung von 72 Thürmen und 40 Forts, sowie die Erbeutung von 1100 Flinten, darunter auch Hinterlader, ist dem genannten Blatte zufolge zwar eine ganz annehmbare Leistung, aber — so fährt es wörtlich fort — „wenn der Emir (von Afghanistan) in einen ähnlichen Streit verwickelt gewesen wäre und sie geschlagen hätte, dann würde es ein solches Niederbrennen der Dörfer, Hinschlachten der Krieger, eine so massenhafte Abführung von Geiseln nach Kabul gegeben haben", daß für lange Zeit hinaus nicht zu besorgen gewesen wäre, der Stamm möchte vergessen, wie ihm mitgespielt worden. Dann bemerkt das Blatt mit scheinheiliger Miene weiter: „Wir wollen damit nicht andeuten, daß unsere Militairbehörden die Methoden wirklich orientalischer Züchtigung nachahmen sollten oder könnten, aber die Thatsache, daß sie keine so scharfen Lectionen austheilen können, als man besiegten Aufständischen im Oriente voraussetzt werden, bildet einen der schwachen Puncte in dem Verkehr civilisirter Regierungen mit orientalischen Völkern." Aus den Zeilen dieses Ergusses spricht ein so lebhaftes Bedauern ob der zu humanen Kriegführung an der Nordwestgrenze, daß die englischen Generale wirklich gefühllos sein müßten, wenn sie sich dadurch nicht wenigstens soweit rühren ließen, um Erwägungen darüber anzustellen, ob nicht bei der noch ihrer Begleichung harrenden anglo-indischen Rechnung mit den Afridis, Orakzais ꝛc. sich nachholen lassen möchte, was man den Mohmands gegenüber versäumt hat. Wer kein Bedenken trägt, die Verfeuerung von Sprenggeschossen aus Handfeuerwaffen zu gestatten, dem wird auch die Aneignung der „wirklich orientalischen Züchtigungsmethoden" nicht schwer fallen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 7. October. Eine für die gemischtsprachigen Districte im Osten äußerst wichtige Frage wird in den nächsten Tagen von dem Oberverwaltungsgericht entschieden werden. Nur die Urtheilsverkündigung steht noch aus. Es handelt sich um den Gebrauch der polnischen Sprache in öffentlichen Versammlungen. In Oberschlesien und Westpreußen sind solche Versammlungen wiederholt aufgelöst worden, weil die zur Ueberwachung abgesandten Polizeiorgane der polnischen Sprache nicht mächtig waren und durch den Gebrauch dieser Sprache verhindert wurden, ihre Ueberwachungspflicht auszuüben. Einmal hat das Oberverwaltungsgericht bereits über die Frage zu entscheiden gehabt, das war im Jahre 1876; damals ging die Entscheidung dahin, daß der Gebrauch einer fremden Sprache kein Auflösungsgrund sei. Seitdem haben sich aber nicht nur die politischen Verhältnisse im Osten geändert; inzwischen hat auch das Sprachengesetz seine Wirkung gethan, und eine ganze Generation ist durch die preußische Volksschule gegangen und hat Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache gehabt. So steht der preußische Staat jetzt nicht nur einer an allen Orten unter den verschiedensten Formen in die Oeffentlichkeit tretenden, aber von der fremden Sprachen gedeckten fremd-nationalen Propaganda gegenüber, sondern auch der directen Weigerung Reichsangehöriger, der deutschen Sprache sich zu bedienen, obwohl sie diese beherrschen. Von der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts hängt somit ab, ob der preußische Staat entweder zur „Klinke der Gesetzgebung" greifen oder Mittel fordern muß, um sich eine der polnischen Sprache mächtige, für die Ueberwachung der zahllosen Versammlungen ausreichende Polizei zu beschaffen. Auf freisinniger und ultramontaner Seite hat der Polonismus leider auch in diesem Fall regste Fürsprache gefunden. Mit um so größerem Interesse liest man in dem soeben eingetroffenen Bericht zum socialdemokratischen Parteitag folgende Ausführungen eines oberschlesischen „Genossen" Namens Dr. Winter aus Königshütte, also gerade der Gegend, aus der die Klage stammt, die jetzt zur Entscheidung steht. Er sprach über die Bedürfnisse der socialdemokratischen Agitation in Oberschlesien, welche polnische Socialdemokraten in polnischer Sprache betrieben wissen wollten, und sagte wörtlich: „Es liegt keine Nothwendigkeit vor, polnisch bei der Agitation zu reden, da die Polen Deutsch verstehen." Wie sich solchen Aeußerungen gegenüber die Behauptung ausnimmt, daß die Forderung, deutsch in öffentlichen Versammlungen zu sprechen, ein unbilliges Verlangen oder gar eine Bedrückung der polnischen Nation sei, ist schwer verständlich.

‡‡ **Berlin**, 7. October. Während bis vor Kurzem dem Thalsperren nur sehr bedingungsweise die Bedeutung eines Mittels zur Verhütung von Hochwassergefahren beigemessen wurde, wie dies u. a. noch in dem Berichte der Reichs-Rheinuntersuchungscommission zum Ausdruck gelangt ist, haben die im Inlande wie im Auslande mit Anlagen dieser Art seittem gemachten Erfahrungen diese Auffassung wesentlich modificirt. Auch wenn diese Anlagen, wie es schon aus wirthschaftlichen Gründen die Regel bildet, zugleich Erwerbszwecken dienen, bieten richtig angelegte Sammelbecken doch ein wichtiges Hilfsmittel zur Verminderung der Hochwassergefahren. Zur Zeit ist die rühmlichst bekannte Autorität auf dem Gebiete der Thalsperren, der Professor Dr. Intze, mit der Prüfung der Frage betraut, inwieweit und mit welchen Maßgaben sich Anlagen dieser Art für Zwecke des Hochwasserschutzes in den schlesischen Gebirgen empfehlen. Schon vorher ist, und zwar unabhängig davon, von der Standesherrschaft Warmbrunn, zu welcher ein großer Abschnitt des preußischen Theils des Riesengebirges gehört, der Plan eines sich von Warmbrunn über das ganze preußische Riesengebirge von Flinsberg bis Schmiedeberg erstreckenden Systems von Sammelbecken nebst Gräben entworfen, welche die Kraft für ein Netz mit elektrischer Kraft betriebener Kleinbahnen von zusammen über 100 km Länge liefern und zugleich dem Hochwasserschutze dienen sollen. Der betreffende Plan unterliegt noch der Prüfung der zuständigen Provinzialbehörde.

B. C. **Berlin**, 7. October. Die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts für das Jahr 1896 sind folgende: Die Gesammtzahl der in den alphabetischen und Restantenlisten geführten Militairpflichtigen betrug 1 575 448, darunter 702 288 20jährige, 460 301 21jährige, 330 185 22jährige und 82 674 ältere. Von der Gesammtzahl wurden als unermittelt in den Restantenlisten geführt 51 022, ohne Entschuldigung ausgeblieben sind 111 727, anderwärts gestellungspflichtig geworden 383 287, zurückgestellt 546 759, ausgeschlossen 1267, ausgemustert 38 191, dem Landsturm überwiesen 104 950, der Ersatzreserve überwiesen 52 610, der Marine-Ersatzreserve überwiesen 910, ausgehoben 223 669, überzählig geblieben 9823, freiwillig eingetreten in das Heer 20 507, in die Marine 726. Von der Gesammtzahl der 223 669 Ausgehobenen sind ausgehoben für das Heer zum Dienst mit der Waffe 214 541, zum Dienst ohne Waffe 4447; für die Marine 4681, und zwar aus der Landbevölkerung 2096 und aus der seemännischen Bevölkerung 2585. Ferner sind vor Beginn des militairpflichtigen Alters freiwillig eingetreten in das Heer 20 808, in die Marine 915. Wegen unerlaubter Auswanderung sind verurtheilt aus der Landbevölkerung 24 497, aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung 435; noch in Untersuchung befinden sich aus der Landbevölkerung 14 544, aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung 240 Personen.

— Der **Bundesrath** hat in seiner heutigen Sitzung nach einem Ausschußantrage, betr. Ausnahmen vom Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe, die Zustimmung ertheilt. Den zuständigen Ausschüssen überwiesen wurden ein Antrag Badens, betr. Abänderung der Bestimmungen über die Sammlung von Saatenstands- und vorläufigen Ernteberichten, das Abkommen zur Regelung einiger Fragen des internationalen Privatrechts vom 14. November 1896, der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des Sparcassengesetzes vom 14. Juli 1895 und die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1893/94. Die Reichstagsbeschlüsse zu Petitionen, betr. Anrechnung von Militairdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter, und zu einer Petition wegen Bekämpfung des Mädchenhandels wurden dem Reichskanzler überwiesen. Von der Uebersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts für das Jahr 1896 wurde Kenntniß genommen. Endlich wurde die Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes im Börsenausschusse angenommen und über mehrere Eingaben Beschluß gefaßt.

— Die von der „Freisinnigen Zeitung" gebrachte Meldung, wonach der Reichskanzler im Laufe der letzten Monate dreimal sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, ist bereits von verschiedenen Seiten als unbegründet bezeichnet worden. Die „Post" kann dieses Dementi nicht allein bestätigen, sondern auch mittheilen, daß der Reichskanzler nicht ein einziges Mal ein Abschiedsgesuch eingereicht habe.

— Die Nachricht, daß der Reichskanzler nach Hubertusstock gehen werde, um dem Kaiser Vortrag zu halten, wird einem parlamentarischen Berichterstatter gegenüber von einer Stelle, die davon wissen müßte, als unbegründet bezeichnet, ebenso die andere Nachricht, daß in Hubertusstock eine Kronrathssitzung stattfinden werde.

— Die Staatsanwaltschaft zu Lüneburg macht Folgendes bekannt: „Nachdem durch die stattgehabten Ermittelungen festgestellt ist, daß dem Unfall, der am 14. August d. J. den Schnellzug Nr. 79D zwischen Celle und Eschede betroffen hat, ein vorsätzliches Verbrechen nicht zu Grunde liegt, wird die Bekanntmachung vom 21. August cr., nach der von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten eine Belohnung von 3000 ℳ für die Entdeckung des Thäters ausgesetzt ist, hiermit zurückgenommen." Damit werden die früheren alarmirenden Nachrichten, die zuerst von dem Organ des Herrn Schoof, den „Hann. Tagesnachr.", verbreitet wurden, daß es sich bei dem Eisenbahnunglück bei Eschede um einen anarchistischen Anschlag gegen den Hofzug des Kaisers gehandelt habe, endgiltig in das Gebiet der Erfindung verwiesen.

— Auf das Mitführen von Signalhörnern von Seiten der Bahnwärter wird jetzt von der Eisenbahnverwaltung in Folge der zahlreichen Unglücksfälle der letzten Zeit mit besonderer Strenge gehalten. Laut einer Verfügung an die Stationsvorstände ist nämlich bei Revisionen der Strecken bemerkt worden, daß das Bahnbewachungspersonal die Signalhörner vielfach nicht bei sich geführt hat. Nach den Signalbestimmungen hat aber der Wärter, wenn er an einem vorbeifahrenden Zuge etwas Ordnungswidriges bemerkt, was die Weiterfahrt gefährlich erscheinen läßt, sofort das Gefahrsignal (zweimal vier kurze Töne) abzugeben, und er muß daher das Signalhorn stets zur Hand haben, wenn ein Zug an ihm vorüberfährt. Das Horn darf also in der Wärterbude nicht zurückgelassen werden, und den Bahnmeistern ist daher aufgegeben worden, dieserhalb das Bahnbewachungspersonal mit strenger Weisung zu versehen.

— Der bisherige Unterstaatssecretair im Reichspostamt Wirklicher Geheimrath Dr. Fischer ist nach Italien gereist. Er wird laut der „Köln. Ztg." während des Winters seinen Aufenthalt voraussichtlich in Rom nehmen.

— Der Lippe'sche Cabinets-Minister Dr. jur. Miesitschek von Wischkau ist zum Bundesrathsbevollmächtigten für das Fürstenthum Lippe ernannt worden.

— Der Graf Casimir v. Leyden, der von seiner Stellung als Gesandter in Bukarest zu anderweitiger Verwendung abberufen ist, entstammt einer alten bayerischen katholischen Familie, deren letzter männlicher Sprosse er ist. Er steht im 46. Lebensjahre und ist unvermählt. Als junger Secretair war er an verschiedenen Höfen thätig, insbesondere war er längere Zeit Geschäftsträger in Washington und Athen, und war als Botschaftsrath in Paris gerade damals wohlbewährter Geschäftsträger bei der französischen Regierung, als der „Fall Schnäbele" die Pariser amtlichen Kreise aufs Lebhafteste erregte. Später war er einige Jahre Botschaftsrath in London unter dem Grafen Hatzfeldt und wurde, als im Sommer 1890 Herr v. Brauer zum badischen Gesandten in Berlin ernannt worden war, Generalconsul in Egypten. Von Kairo aus wurde er auch im Jahre 1891 berufen, als deutsches Mitglied an den Verhandlungen der internationalen Cholera-Conferenz in Venedig theilzunehmen. Am 5. März 1894 überreichte er in Bukarest dem Könige Karl sein Beglaubigungsschreiben. — Seine einzige Schwester, Gräfin Charlotte, das sich als Lady Blennerhasset in der deutschen Schriftstellerwelt einen angesehenen Namen erworben.

— Der Präsident des Reichsgerichts Dr. v. Oehlschläger ist gestern Abend aus Stettin angekommen und im Thiergarten-Hotel abgestiegen.

— Das Befinden des Bureaudirectors des Abgeordnetenhauses, des Geh. Regierungsraths Kleinschmidt, hat sich gebessert.

— Der hiesige rumänische Gesandte A. Beldiman ist nach Berlin zurückgekehrt.

* **Aus Ostpreußen**, 6. October. In einem Kreise Ostpreußens hat die vorgesetzte Behörde dem Lehrer W. in M. bei seinem Uebertritt in den Ruhestand als Anerkennung für treu geleistete Dienste das Allgemeine Ehrenzeichen in Aussicht gestellt. Da der Lehrer jedoch für diese Auszeichnung in etwas schroffer Weise gedankt hat, ist gegen ihn eine sofort zu zahlende Ordnungsstrafe von 20 ℳ verfügt worden. (Altpr. Ztg.)

* **Merseburg**, 7. October. Wegen eines hier vorgekommenen Falles, in dem ein katholischer Bräutigam durch Androhung der Excommunication zu dem Versprechen gezwungen worden war, alle etwaigen Kinder aus seiner Ehe mit einer evangelischen Dame katholisch erziehen zu lassen, hielt der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes in der „Reichskrone" eine stark besuchte Versammlung ab. Diakonus Bithorn protestirte in zündenden Worten gegen die Anmaßung der römischen Kirche in der Mischehenfrage, während Superintendent Martius die römische und die evangelische Auffassung und Behandlung der Mischehenfrage verglich.

§ **Crefeld**, 7. October. Heute Vormittag wurde eine geschlossene Mitgliederversammlung des Evangelischen Bundes abgehalten, in welcher Dr. Fey den Jahresbericht erstattete und die inneren Bundesangelegenheiten, Mittheilungen und Besprechungen über die Presse, die Ausgestaltung und Ausbreitung des Bundes zur Erledigung kamen. Im Anschluß daran fand noch eine Sitzung des Gesammtvorstandes mit den Abgeordneten der Zweigvereine statt. Von dem Congreß für Innere Mission in Bremen ist folgende Antwort auf eine an ihn gerichtete Begrüßung der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Crefeld eingegangen:

„Den brüderlichen Gruß dankbarst erwiedernd, wissen wir uns eins mit Ihnen in dem Bestreben, unserem Volke das lautere Evangelium zu erhalten, in dem wir das einzige Heilmittel für die Schäden unseres Volkslebens erblicken.

Der 29. Congreß für innere Mission.
Goebel,
Geh. Ober-Regierungsrath."

Ein Festmahl am Nachmittag und ein Geistliches Concert am Abend beendeten die zehnte Generalversammlung des Evangelischen Bundes, über deren äußerlich großartigen und innerlich erhebenden Verlauf unter allen Theilnehmern nur eine Stimme herrschte. — Nachgetragen sei noch das Telegramm, das an den Kaiser geschickt worden ist: „Die in Crefeld tagende 10. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen bringt Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät ihre ehrerbietigste Huldigung dar. Der Ernst der Zeit hat uns hier aufs Neue zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Nicht nur der wilde, gegen alle göttliche und menschliche Höhe sich auflehnende Unglaube bedroht den Frieden und den gesegneten Bestand des deutschen Reiches; auch gewissenlos entfachte und unheilvoll geleitete religiöse Leidenschaften untergraben in steigendem Maße den nationalen Frieden. Der Evangelische Bund hat sich die Abwehr dieser feindseligen Gewalten zum Ziele gesteckt, und Gott begleitet sein Werk mit unverkennbarem Segen. Ew. kaiserliche und königliche Majestät stehen fest auf dem evangelischen Glauben und Bekenntniß, in welchem allein die Kraft und der Friede der Völker ruht. Gott erhalte und beschütze Ew. Majestät und begleite Allerhöchst Ihr Wirken auf dem Grunde dieses Bekenntnisses mit seinem allerreichsten Segen."

* **Köln**, 7. October. Das Oberlandesgericht theilte dem Vater der jüngst auf öffentlicher Straße verhafteten und gewaltsam zum Polizeipräsidium gezerrten Dame mit, daß das Hauptverfahren gegen den betreffenden Schutzmann wegen öffentlicher Beleidigung, Freiheitsberaubung und Körperverletzung im Amte eröffnet worden sei. Die Dame tritt als Nebenklägerin auf. Der Staatsanwalt, sowie der Oberstaatsanwalt hatten s. Z. den Antrag auf Strafverfolgung des Schutzmanns abgelehnt.

n. **Fulda**, 7. October. Der Pater Aloysius Lauer vom hiesigen Kloster Frauenberg ist gestern vom Papst motu proprio zum General des Franziskanerordens ernannt worden. Die Einführung des neuen Generals in sein Amt geschah durch Cardinal Vanutelli im Hauptkloster des Ordens St. Antonio in Rom.

△ **Wiesbaden**, 7. October. Wie schon gemeldet, hat bei der gestrigen Landtagsersatzwahl in Wiesbaden-Höchst im zweiten Wahlgang der nationalliberale Candidat Bürgermeister Wolff-Biebrich das Mandat behauptet. Im Jahre 1893 wurde der verstorbene Abgeordnete Born gleich im ersten Wahlgang gewählt. Diesmal waren aber noch drei Candidaten aufgestellt; die freisinnige Candidatur hatte wie 1893 der Landwirth Stritter wieder übernommen; dann hatte der Bund der Landwirthe einen Candidaten aufgestellt und schließlich im letzten Augenblick das Centrum den Rechtsanwalt Kellerhoff. Im Jahre 1893 hatte Born 159 Stimmen gegen 74 klerikale und 53 freisinnige erhalten. Wie sicher indeß der Besitzstand der nationalliberalen Partei in diesem Wahlkreise ist, ergiebt sich daraus, daß hier Bürgermeister Wolff mit 180 gegen 66 gegnerische Stimmen siegte.

* **München**, 7. October. Der dem Landtage zugegangene Gesetzentwurf über die Einkommensteuer regelt die jährliche Einkommensteuer nach folgenden Classensätzen:

1. Classe (Einkommen über 500 bis 600 ℳ) 1 ℳ Steuer, 2. Classe (über 600 bis 750 ℳ) 2 ℳ, 3. Classe (über 750 bis 900 ℳ) 3 ℳ, 4. Classe (über 900 bis 1050 ℳ) 4 ℳ, 5. Classe (über 1050 bis 1200 ℳ) 5 ℳ, 6. Classe (über 1200 bis 1400 ℳ) 6 ℳ, 7. Classe (über 1400 bis 1600 ℳ) 7 ℳ, 8. Classe (über 1600 bis 1800 ℳ) 8 ℳ, 9. Classe (über 1800 bis 2000 ℳ) 10 ℳ, 10. Classe (über 2000 bis 2200 ℳ) 12 ℳ, 11. Classe (über 2200 bis 2400 ℳ) 16 ℳ, 12. Classe (über 2400 bis 2700 ℳ) 20 ℳ, 13. Classe (über 2700 bis 3000 ℳ) 25 ℳ, 14. Classe (über 3000 bis 3400 ℳ) 30 ℳ, 15. Classe (über 3400 bis 3800 ℳ) 35 ℳ, 16. Classe (über 3800 bis 4200 ℳ) 40 ℳ, 17. Classe (über 4200 bis 4600 ℳ) 45 ℳ, 18. Classe (über 4600 bis 5000 ℳ) 50 ℳ, 19. Classe (über 5000 bis 5500 ℳ) 56 ℳ, 20. Classe (über 5500 bis 6000 ℳ) 62 ℳ, 21. Classe (über 6000 bis 6500 ℳ) 70 ℳ, 22. Classe (über 6500 bis 7000 ℳ) 78 ℳ, 23. Classe (über 7000 bis 7500 ℳ) 86 ℳ, 24. Classe (über 7500 bis 8000 ℳ) 95 ℳ, 25. Classe (über 8000 bis 8500 ℳ) 105 ℳ, 26. Classe (über 8500 bis 9000 ℳ) 115 ℳ, 27. Classe (über 9000 bis 9500 ℳ) 125 ℳ, 28. Classe (über 9500 bis 10 000 ℳ) 135 ℳ, 29. Classe (über 10 000 bis 11 000 ℳ) 150 ℳ, 30. Classe (über 11 000 bis 12 000 ℳ) 165 ℳ, 31. Classe (über 12 000 bis 13 000 ℳ) 180 ℳ, 32. Classe (über 13 000 bis 14 000 ℳ) 200 ℳ Steuer. Bei einem höheren Einkommen von mehr als 14 000 bis einschließlich 22 000 ℳ steigt die Steuer in Classen von 1000 ℳ um je 20 ℳ, bei einem Einkommen von mehr als 22 000 bis einschließlich 34 000 ℳ in Classen von 1000 ℳ um je 30 ℳ, bei einem Einkommen von mehr als 34 000 bis einschließlich 40 000 ℳ in Classen von 1000 ℳ um je 40 ℳ. Bei einem Einkommen von mehr als 40 000 bis einschließlich 41 000 ℳ beträgt die Steuer 1000 ℳ. Bei höherem Einkommen steigen die Classen um je 1000 ℳ, und die Steuer beträgt jeweils zweieinhalb vom Hundert desjenigen Einkommens, mit welchem die vorausgehende Classe endet. Bei einem Einkommen bis einschließlich

---

gute Dienste leisten könne, als ob er nur eine Warnung sei, nicht in die gleichen Fehler zu fallen, wie sie."

„Fehler nennen Sie das? Nennen Sie es Unglück."

„Ach, am Namen liegt ja nichts. Es ist eine Fatalität. Geben Sie mir den Brief."

„Nein."

„Ich will ihn aber haben. Er ist mein Eigenthum."

„Gut, Sie sollen ihn haben. Nächstes Jahr!"

„Ah bah! Nächstes Jahr! Jetzt will ich ihn haben!"

Der Maler antwortete nichts, sondern schnürte ruhig, aber mit einer gewissen Festigkeit und Entschlossenheit seine Sachen zusammen, mit denen er sich dann belud und zum Gehen rüstete.

„Adieu, Fräulein Manon, auf Wiedersehen."

Sie reichte ihm die Hand.

„Also Adieu, Herr Hartwig. Wann sehen wir uns wieder?"

„Das weiß Gott. Vielleicht nächsten Winter."

„Eher nicht? Mon Dieu, mon Dieu! Und der Brief?"

„Er soll Ihnen nicht verloren gehen. Einstweilen aber behalte ich ihn. Adieu."

Sie machte noch eine kleine Demonstration für einen rührenden Abschied und schmachtete ihn etwas von der Seite an. Aber der Maler war offenbar von anderen Gedanken zu sehr in Anspruch genommen. Er reagirte auf die kleinen Versuche Fräulein Manon's nicht und ging.

Auf dem ganzen Wege vom Cap St. Martin nach seiner Wohnung ließen ihm seine Ideen keine Ruhe. Er sah weder rechts noch links, sondern gerade vor sich zu Boden und grübelte nach, was er wohl jetzt als ehrlicher Mann zu thun habe. Denn das etwas geschehen mußte, das war ihm klar. Er durfte nicht zugeben, daß Graf Victor die Unerfahrenheit, die Unkenntniß von Welt und Menschen Felicia's benutze, um sich in den Besitz ihrer Mitgift und Person zu setzen, um sie zu betrügen, wie er die arme Camilla betrogen hatte. Er wollte so rasch wie möglich nach Deutschland, nach Heblingen, das stand fest. Aber noch peinigte ihn der Gedanke, ob nicht inzwischen, bevor er dort ankommen konnte, etwas Entscheidendes geschehen könne, was verhängnißvoll für Felicia war, oder ob nicht gar schon Verlobung und Hochzeit vorüber war. Er hatte das Gefühl, daß sofort etwas geschehen müsse, was einem Unheil, das entweder bevorstand, oder schon geschehen war, begegnen könne.

Das Resultat seiner Ueberlegung war, daß er sich, kaum zu Hause angekommen, an den Schreibtisch setzte und folgenden Brief aufsetzte:

„Herrn Grafen Victor zu Kreuz, Schloß Heblingen.

„Hochgeborener Herr Graf!

Der Zufall spielte mir den Brief in die Hände, den Fräulein Camilla Courrelles an Sie gerichtet hat kurz vor ihrem Tode. Es geht aus diesem bis zur Evidenz hervor, daß sie von Ihnen in schmählicher Weise verlassen worden ist, nachdem Sie ihr Versprechungen gemacht haben, die für Sie unbedingt bindend sein mußten.

Wie Sie sich diesem Wortbruch gegenüber beruhigen, bleibt natürlich lediglich Ihre Angelegenheit, ich würde es aber für eine Büberei halten, wenn Sie mit einer solchen Vergangenheit sich Fräulein Felicia de Melida nähern und zu ihr in ein besonderes Verhältniß treten würden, um die Früchte Ihrer Treulosigkeit in Gestalt einer fetten Mitgift und eines zweiten verrathenen Herzens einzuheimsen. Es mag wohl sein, daß Sie mittlerweile Ursache bekommen haben, mit Ihrer Liebe vorsichtiger zu sein, nimmermehr aber würde ich es dulden können, daß Sie sich in diesem Sinne an Fräulein Felicia de Melida wenden. Sollte es Ihnen nicht schon längst Ihr Ehrgefühl eingegeben haben, die schon hier angeknüpfte Verbindung mit dieser Dame zu lösen, so fordere ich Sie auf, dies ungesäumt zu thun, da ich sonst gezwungen wäre, den in meinem Besitze befindlichen Brief Camilla's sammt entsprechenden Erläuterungen Herrn Gracias de Melida zu unterbreiten.

Ich werde zu diesem Zwecke diesem Briefe so rasch wie möglich folgen, jedoch Ihnen zuerst meinen Besuch machen. Von diesem Besuche werden meine ferneren Schritte abhängig sein.

In der Erwartung der gerechten Würdigung dieser Zuschrift bin ich Ihr ergebener

Adolf Hartwig, Maler."

Bei ruhigem Blute hätte sich der junge Künstler wohl sagen müssen, daß er einen solchen Brief in jeder Weise, eventuell mit seinem Leben, vertreten müsse, aber er befand sich in einem Stadium der Aufregung, daß ihm solche Erwägungen gar nicht einfielen und selbst wenn das flüchtig und vorübergehend geschah, er sich dadurch doch nicht abhalten ließ, das Schreiben sorgfältig zu siegeln, zu adressiren und dann eigenhändig, als ob er gefürchtet hätte, es könne sonst irgend ein Versehen geschehen, auf die Post zu bringen. Seine Hand zitterte allerdings, als er den recommandirten Brief dem amtirenden Postbeamten übergab und dagegen die Quittung empfing, aber er zögerte keinen Augenblick. Komme, was da wolle. Er stand bis zur Sinnlosigkeit unter dem Banne des Gefühles.

Dann ging er daran, seinen Koffer zu packen und seine Abreise so schleunig wie möglich ins Werk zu setzen.

* * *

Graf Victor war seit einigen Tagen etwas unwohl, Niemand aber wurde recht klug daraus, was ihm eigentlich fehlte. Der Arzt von Heblingen, den man befragt und jetzt täglich aufs Schloß kam, constatirte leichte Fiebererscheinungen, der Kranke selbst klagte über „Angstgefühl", über schlechten, aufgeregten Schlaf, aber eine eigentliche Krankheit oder eine Ursache dieser Erscheinung ließ sich nicht entdecken. Der Arzt verschrieb irgendein unschuldiges Wässerchen zum Einnehmen, gab sich der Hoffnung hin, daß das Alles wieder verschwinden würde und dachte bei sich, wenn das eine Krankheit ist, so wird sie sich ja wohl noch deutlicher zeigen, und ist es keine, so ist der Mann eben gesund. Zur Beunruhigung gab der Zustand des jungen Mannes Niemandem Anlaß — ausgenommen seiner Mutter. Der Mutter Auge sieht schärfer als alle Aerzte und Frau Gräfin Margarethe sah, daß ihr Sohn litt, aber sie wußte auch nicht an was. Ihr Sohn war ihr gegenüber ebenso verschlossen, wie Anderen gegenüber.

„Dein Auge ist unstet und unruhig, Victor", sagte sie zu ihm, „was hast Du? Was fehlt Dir? Dich peinigt irgend ein innerer Schmerz, ein seelisches oder körperliches Leiden, was Dir das Leben verbittert. Willst Du mir nicht sagen, was es ist? Mir, Deine Mutter? Glaube nicht, ich könne nicht helfen. Ich kann Manches, was der Arzt nicht weiß."

„Es ist nichts, Mutter. Der Arzt hat recht, eine kleine gastrische Verstimmung, sonst absolut nichts. Einige Tage strenge Diät und es wird sich Alles wieder geben."

Er sagte das fast ärgerlich. Selbst das Fragen schien ihm peinlich zu sein und seine Mutter ließ ihn in dem nett erleuchteten Zimmer allein. Es brannte nur eine einzige Lampe und diese war durch einen tiefblauen Lampenschirm überdeckt, so daß das ganze Zimmer, in dem Graf Victor auf einer mit Fellen überdeckten Chaise longue lag, wie in Schatten gehüllt war.

Nun fehlte ihm allerdings in Wahrheit nichts, sondern er hatte sich seit einigen Tagen nur von der Gesellschaft zurückgezogen, um endlich einmal Ruhe zu haben. Dieser fast unausgesetzte Verkehr mit Felicia, dieser andauernde, durch nichts unterbrochene gesellschaftliche Zwang, dieses ewige Lächeln und Redensarten machen, dieses Verbeugen, dieses Aufmerken, Verliebtthun und Heucheln war ihm zu guter Letzt im wahrsten Sinne des Wortes unerträglich geworden; die Stimme Felicias, dieses platte Geräusch, in dem für ihn sogar kein Reiz lag, machte ihm schon nervös, wenn er sie von Weitem hörte. Und dabei sollte er immer dienern, complimentiren, zündende Blicke werfen, wie das unter heimlich Verlobten unerläßlich, glücklich sein, oder doch scheinen, sehnsüchtig seufzen und „gnädiges Fräulein" hinten und „gnädiges Fräulein" vorn — kurz, das Alles hielt er auf die Länge der Zeit nicht aus. Das ging über seine Kräfte. Und damit er nicht in einem momentanen Unmuth seine echte innerliche Stimmung durchblicken ließe und durch solche verrätherische Blitze alles bisher so mühsam Errungene wieder in Frage stellte, hatte er sich krank gestellt und auf sein Zimmer zurückgezogen. Er mußte endlich einmal Ruhe haben.

Aber in dieser Ruhe, in dieser Einsamkeit seines Zimmers waren ihm Gedanken gekommen, Gedanken, die geeignet waren, ihn wirklich krank zu machen, die ihm seine ganze jämmerliche Situation, den Rückgang seiner Verhältnisse und seines inneren Zustandes zum Bewußtsein brachten. Daher seine Fiebererscheinungen, sein Angstgefühl, sein schlechter Schlaf und seine wüsten Träume, von denen er noch nicht einmal etwas zu äußern wagte. In den langen entsetzlichen Stunden der Einsamkeit wurde er sich klar, was er seit jener Nacht, in der er Felicia im Park von Monte Carlo zuerst getroffen, geworden war, und was ihm bevorstand, selbst wenn Alles „glücklich" ablief. Ein Leben voller Lüge, eine Zukunft voller Zwang, voller Unwahrheit und Schein, eine gähnende Leere — ziehen, eine Qual!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.